

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.  
Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark, bei Zustellung durch die Posten 2,50 Mark.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstigen unvorhergesehenen Umständen des Betriebes der Zeitung, der Posten od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezugsnehmer Anspruch auf Freistellung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückerstattung des Bezugspreises.

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Abgaben-Verk.: Die Abgabepflichtigen sind über ihren Namen mit 10 Pf., auf der ersten Seite mit 125 Pf. befreit.  
Anzeigen werden an den Geschäftsstellen bis spätestens Sonntag 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.  
Jeder Anzeiger auf Nachzahlung, wenn der Anzeiger-Bezug durch Krieg eingegangen werden soll oder wenn der Anzeiger in Abzahlung steht.

Fernsprech-Anschluss Amt Herrnsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 10.

Mittwoch, den 26. Januar 1921

20. Jahrgang.

### 200 Bergleute verschüttet!

Aus Oelsitz kommt eine Unglücksbotschaft, die die schweren Gefahren, denen unsere modernen Bergleute tagtäglich ausgesetzt sind, wieder einmal in grelles Licht rückt. Früh noch vor Tagesanbruch waren zweihundert Bergknappen in den Schacht hinabgefahren, fröhlich und guter Laune, und kurze Zeit darauf waren sie bereits sämtlich durch eine entsetzliche Schlagwetterkatastrophe verschüttet, untröstlich geliebt, viele andere schwer verletzt, sodass sie unendlich an den Folgen zu leiden haben werden. Wie schnell ein Kaufmann verdrängt sich die Schrecken im Ort, die Rettungsdaktion setzte bald ein, — am Schacht eingang, aber sammelten sich die Angehörigen der Bergknappen mit langen Rängen. Die ersten der Geretteten wurden mit Jubel empfangen, bald aber wandelte sich die Freude in tiefes Verzeihen — die ersten der Geliebten wurden aus Licht gefördert und nebeneinander niedergelegt — Mann für Mann.

Oelsitz. Auf dem Friedenschacht der Bergbau-Gesellschaft erfolgte am Montag früh eine Schlagwetter-Erlosion. Es sind bisher 25 Tote und etwa 40 Verletzte geborgen worden. Etwa 150 Bergleute sind noch eingeschlossen. Die Rettungsarbeiten sind in vollem Gange.

Von der Schlagwetter-Katastrophe auf dem Friedenschacht sind, wie jetzt feststeht, im ganzen 64 Bergleute direkt betroffen worden, von denen 38 nur als Tote geborgen werden konnten, während 26 verletzt sind. Der Materialschaden ist groß, lässt sich aber noch nicht genau angeben. Die sofort eingeleiteten Rettungsarbeiten sind abgeschlossen. Die Aufräumarbeiten werden sofort nach Abschluss der amtlichen Untersuchung aufgenommen, um den Betrieb auf dem betroffenen Schacht aufrechterhalten zu können.

### Vertilgung und Saubermachen.

Ottendorf-Okrilla, den 26. Januar 1921.

Nährmittelverteilung im Bezirke der Amishauptmannschaft Dresden-Neustadt. Es wird beliefert: Abschnitt 69 der gelben Nährmittelfarte mit einem halben Pfund Grieß und einem halben Pfund Reis, Abschnitt 68 der roten, grünen und blauen Nährmittelfarte mit je einem halben Pfund Reis und einem Pfund weiße Bohnen. Die Anmeldung seitens der Verbraucher hat spätestens bis zum 28. Januar 1921 in einem der Kleinhandelsgeschäfte zu erfolgen.

Der 1. St. durch den Vorsitzenden der Siedlungsgemeinschaft Königsbrück Herrn G. Paaje ins Leben gerufene Reichsheimstättenbund „Duschchen“ ist in den letzten Tagen zu einer gemeinnützigen Genossenschaft m. b. H. umgewandelt worden. Diese Maßnahme hat sich als notwendig erwiesen, da der Bund all den gestellten Ansprüchen nicht so recht Genüge leisten konnte. Mit dem täglichen Anwachsen der Siedlungsbestrebung wuchsen naturgemäß auch die Anforderungen, die dem Bunde gestellt wurden. Die neue Genossenschaft führt auch weiterhin den Namen Reichsheimstättenbund „Duschchen“ und wird sich demnach gerichtlich eintragen lassen. Der Bund wird künftig neue Ortsgruppen in ihren Grundungen wirksam unterstützen, in allen Siedlungsfragen Auskunft geben und nach Wunsch Ausflugsvorträge abhalten. Der Bund hat eine besondere Bauabteilung eingerichtet und wird vor allem sich mit der Beschaffung von Baumaterial für alle angeschlossenen Ortsgruppen befassen. Weiter wird der Bund sich einer Sparrasse annehmen, um so die Hypothekendarlehen für errichtete Heimstätten leichter als bisher beschaffen zu können und sich vielleicht in dieser Frage unabhängig machen. Die Geschäftsführung des Bundes ist dem Kaufmann Willy Japel in Reichenbach bei Königsbrück, Vorsitzender der Siedlungsgemeinschaft Reichenbach, übertragen worden, und sind sämtliche Aufsichtsratsmitglieder zu wählen. Die Bauabteilung hat der Baumeister Hermann, Königsbrück, die Abteilung für Rechtsfragen, Architekt Bergel, Ramenz, Geschäftsführer der Bezirks-Siedlungsgemeinschaft Ramenz und die Pressebearbeitung Lehrer R. Hard Werner in Dorn, Vorsitzender der Siedlungsgemeinschaft Dorn, übernommen. Von besonderer Bedeutung ist, dass der Bund mit der halbamtlichen Bezirks-Siedlungsbund in Hand arbeitet und beide Maßnahmen sich ihre Mittel und Einrichtungen wechselseitig zur Verfügung stellen.

Zur Aufklärung für diejenigen, welche trotz aller Nichtigstellungen kirchlicherseits noch immer leichtgläubig alle jenen unwahren und durchweg fast ganz verdrehten Dar-

stellungen Glauben schenken, sei folgende Zuschrift mitgeteilt: „Die Kirchensteuern betragen nicht 100 oder gar 200 Mark pro Kopf. Die Kirchensteuern betragen auch nicht 5 Prozent vom Einkommen; denn dies entspricht ja ungefähr derselben Summe, sondern die Steuern für die Kirchengemeinde betragen in Wirklichkeit höchstens fünf Prozent von der Einkommensteuer. Das ist also noch nicht einmal der zehnte Teil von der Summe, die sich ergeben würde bei Berechnung noch 5 Prozent vom Einkommen. Zunächst wird nun aber nicht einmal dieser äußerst geringe Betrag an Kirchensteuern eingezogen, sondern nur der Betrag der von einem Steuerpflichtigen für die Kirche im Jahre 1919 bezahlt worden ist. Ist dieser Betrag in Anbetracht der heutigen Geldentwertung nicht äußerst gering? Zu gering um als klar denkender Mensch sich deswegen von der Kirche abzuwenden. Ein jeder bedenke vorher, was ihm die Kirche war und ist recht, was sie in Zukunft sein soll und sein wird! Eine ebenso große Unwahrscheinlichkeit stellt das neuerdings versprochene Maß dar, wonach die kirchlichen Gebühren für Trauungen usw. in letzter Zeit so furchtbar hoch geworden wären. Tatsache ist, dass die gebührenfreien Gräber nach wie vor weiter bestehen, und die Gebühren der höheren Gräber dieselbe Höhe wie vor Jahresfrist haben. Damals ist die Gebührenordnung aus der Zeit vor dem Kriege in Anbetracht der Geldentwertung erstmalig etwas revidiert worden, und es besteht auch in bestimmten Kreisen die Absicht nicht, diese Sätze abermals zu erhöhen, obwohl sie den jetzigen Preisen noch äußerst gering sind! Jeder sollte, bevor er diesem und noch anderen Gerüchten Glauben schenkt, sich an einen weiseren Stelle befragen, und er wird dann von selbst den Hezeren keinen Glauben schenken können. Er sollte sich aber auch vor unüberlegten Schritten klar werden, welche Nachteile ihm und seiner Familie entständen, wenn er sich von der Kirche abwendet. Wiederholt sei auf die Folgen aufmerksam gemacht, welche der Austritt aus der evangelischen Kirche nach sich zieht: Ein Kind dessen Eltern bzw. dessen erziehungsberechtigter Mutter aus der Kirche ausgetreten sind, ohne sich einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft angeschlossen zu haben, kann nur getauft werden, wenn mindestens ein Erziehungsberechtigter oder Pate die schriftliche Erklärung abgibt, für die künftige evangelisch-lutherische Erziehung des Täuflings sorgen zu wollen. Ausgetretene können nicht als Paten zugelassen werden. Kinder Ausgetretener können nicht konfirmiert werden. Am Konfirmationsunterricht können Kinder unter 14 Jahren, die durch Entscheidung ihrer Eltern aus der Kirche ausgeschieden sind, nur dann teilnehmen, wenn ihre Eltern wieder in die Kirche eingetreten sind. Ausgetretene können ferner nicht getraut werden und nicht am heiligen Abendmahl teilnehmen. Bei Wiedererwerb von solchen, die aus der Kirche ausgeschieden sind, wird die Mitwirkung der Landeskirche und ihrer Organe verlangt, mit der alleinigen Ausnahme, dass der Ausgetretene dem zuständigen Geistlichen die Absicht seines Wiedereintritts noch mitgeteilt hat, ohne dass dies verwirklicht werden konnte. Auch wird das Glockengeläute verlangt. Von der Gebührenfreiheit sind Ausgetretene ebenfalls ausgeschlossen. Der Wiedereintritt eines Ausgetretenen kann nur dann stattfinden, wenn er die Wiederaufnahme in die Kirche aufrichtig begehrt und seine Reue über das durch die frühere Preisgabe der kirchlichen Segnungen begangene Unrecht anspricht. Die Anmeldung des Wiedereintritts muß persönlich bei dem Pfarrer bzw. bei dem Bezirksgemeinlichen geschehen.“

— Ob es wohlgetan ist, jede Regung des Gemütes zu bekämpfen und jede Herzlichkeit des Empfindens zu locken? Erhöhet man das seelische und damit zugleich das geistige Leben, so bleibt zuletzt nur die nackte Habgier und Dürst nach im Menschen übrig; Rohheit, Abgunst und Reich begreifen den zeitweiligen Verfall des menschlichen Geschlechtes. Wesen Gemüt die Freundschaft bewegt, die seit Anbeginn der frühesten Kultur zwischen Mensch und Hund waltet, der wird erkalte und abgestoßen, wenn mißgünstige, abelwollende Mitmenschen ihm seine Freunde an der Pflege seines Hundes rauben wollen, — aus Rastlosigkeit, um die Steuerentnahme zu erhöhen, oder aus Haß gegen den Wächter, der die Diebe verdeckt. Wer dem Menschen die Gemeinamkeit mit seinen Haustieren durch eine unerschwingliche hohe Steuer unmöglich macht, der verurteilt ihm seine Ehre und seinen Feinsinn und trägt mit die Schuld an der Entartung seines Charakters. Gemütslose Menschen stehen tief unter den Tieren.

— Die Verordnung des ehemaligen sächsischen Finanz-

ministers Dr. Reinhold, daß Regierungsaufträge nur an sächsische Firmen erteilt werden und bei Vergebung an außer-sächsische Firmen erst die Entscheidung des Finanzministeriums eingeholt werden sollte, hat trotz ihrer guten Absicht, die Erwerbslosennot in Sachsen zu lindern, das Gegenteil hervorgerufen und zur selbstverständlichen Folge gehabt, daß mehrere große Aufträge für die sächsische Industrie aus dem übrigen Reich zurückgezogen wurden. In einem einzelnen Falle ist die sächsische Industrie dadurch des Auftrages einer Privatfirma von über 26 Millionen verlustig gegangen. Infolge des starken Widerpruches aus den beteiligten sächsischen Industriekreisen hat jetzt Finanzminister Held die bezeichnete Verordnung seines Amtsvorgängers aufgehoben.

— Die Bestimmungen über die Ausgabe von Arbeiter-rückfahrkarten werden am 1. März d. Js. geändert. Die neuen Bestimmungen sehen in der Hauptsache neben einer Erweiterung des Kreises der Bezugsberechtigten erhöhte Preise vor.

— Im Reichspostministerium wurde mit dessen Vorkonferenzrat unter dem Vorsitz des Reichspostministers der notwendig gewordene vorläufige Entwurf eines neuen Post- und Telegraphengebührengesetzes durchberaten. Nach diesem dem Reichstag und dem Reichsrat vorzulegenden Entwurf beabsichtigt der Reichspostminister folgende neue Gebührensätze vorzuschlagen. Für Briefe bis zu 20 gr 60 Pf., über 20 bis 250 gr 1,20 M., für Postkarten 40, für Druckfachen bis 20 gr 20 Pf., über 20 bis 100 gr 40 Pf., über 100 bis 250 gr 60 Pf., über 250 bis 500 gr 80 Pf., über 500 gr bis 1 kg 1 M.; für Geschäftsbriefe (ebenso wie für Wochensendungen) bis 250 gr 60 Pf., über 250 bis 500 gr 80 Pf., über 500 gr bis 1 kg 1 M.; für Warenproben bis 250 gr 60 Pf., über 250 bis 500 gr 80 Pf., für Pakete (bis 1 kg) 2 M.; für Pakete in der Postzone bis 5 kg 3 M., über 5 bis 10 kg 6 M., über 10 bis 15 kg 12 M., über 15 bis 20 kg 18 M.; in der Fernzone dementsprechend 4, 8, 16, 24 Mark.

Blasewitz. Nachschlüsselbende stahlen aus einem hiesigen Schuhwarengeschäft gegen 50 Paar Schuhe im Gesamtwerte von über 7000 Mark.

Bachwitz. Als Kuriosum kann die Tatsache gelten, daß der Rat zu Dresden, wie in der Gemeinderatsitzung vom Montag zur Sprache kam, bei der Gemeinde eine bessere Straßenbeleuchtung im Interesse des Straßenbahnverkehrs verlangt hat, während die städtischen Gaswerke seinerzeit in Rücksicht auf den Kohlenmangel die Einschränkung der Straßenbeleuchtung durch Druckentziehung überhaupt unmöglich macht. Es liegt also nicht an der Gemeindeverwaltung, wenn die Straßen jetzt abends vollständig in ein undurchdringbares Dunkel gehüllt sind. Man sieht auch hieraus die Wirkung der Großstadt-Zentralisation. Eine Katsabteilung bemängelt den Zustand, der durch eine andere Katsabteilung erst herbeigeführt worden ist. Was sagt hierzu Herr Oberbürgermeister Wäcker, der doch bei jeder Gelegenheit es versteht, die Vorgesäte der Großstadt und besonders Dresdens, ins rechte Licht zu setzen und der in seinem tiefsten Innern diejenigen Gemeinden bedauert, welche die Vorgesäte einer Eingemeindung noch nicht eingesehen haben.

Glashütte. Unbekannte Einbrecher erbeuteten aus einem Grundstücke eine Bohrmaschine mit Werkzeugen und einen großen Posten Gewindefräsebohrer. Die Diebesbeute hat einen Wert von ungefähr 5000, für deren Wiedererlangung eine angemessene Belohnung ausgesetzt worden ist.

Bad Schandau. In der im Jahnsgrunde gelegenen Villenkolonie wurden in vergangener Woche sechs Sommerhäuser erbrochen und teilweise erhebliche Beute an Wäsche und dergleichen Sachen gemacht. Die Besitzer der Häuser sind fast durchweg Dresdener bekannte Persönlichkeiten.

Wurzen. In einem hiesigen Hotel hat ein aus Leipzig zugezogenes junges Liebespaar einen Selbstmordversuch durch Erschießen und Öffnen der Pulsader begangen. Beide wurden schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. Während man das 17-jährige Mädchen am Leben zu erhalten hofft, ist der Zustand des 22-jährigen jungen Mannes bedenklich. Einzelheiten über die Beweggründe zu dem gemeinsamen Schritt und über die Personalien des jungen Paares liegen noch nicht fest.



## Hausgleichsmöglichkeiten.

Man schreibt uns:

Es klingt fast wie eine Fronte auf die ewige Veranstaltung von Konferenzen, nationalen und internationalen, mit denen die heute Regierenden sich gar nicht genug tun können, scheint aber den Tatsachen zu entsprechen, daß nicht in der Sache, sondern während der Pause, die man zwischen die dortigen Sachverständigenverhandlungen gegen Ende des vorigen Jahres eingelegt hat, eine Annäherung der beiden Parteien, die sich in der Kriegsentwicklungsfrage bisher völlig unversöhnlich gegenüber gestanden haben, erzielt worden ist. Nach heute vorliegenden Andeutungen scheinen der französische und der englische Botschafter in Berlin in unmittelbaren Besprechungen mit unserem Minister des Auswärtigen in den ersten Tagen dieses Jahres Vorschläge gemacht zu haben, die zwar mit unseren eigenen Wünschen selbstverständlich nicht im entferntesten übereinstimmen, die aber doch erwägenswert sind und zum mindesten als Ausgangspunkt erfolgversprechender, gemeinschaftlicher Überlegungen dienen können. Wenigstens gewinnt man nach dem, was bis jetzt darüber bekannt geworden ist, den Eindruck, daß diesmal Berlin vielleicht eher zu einer Verständigung führen könnte als Brüssel.

Was bei den neuen Vorschlägen allerdings zunächst in die Augen springt, ist die Tatsache, daß uns abermals ein Verzicht auf eine der wesentlichsten Bestimmungen des Friedensvertrages zugemutet wird. Danach ist die Entente bekanntlich verpflichtet, uns spätestens bis zum 1. Mai 1921 wissen zu lassen, welche Höchstsumme sie insgesamt mit uns als Kriegsschadensersatz in Anspruch nehmen will. Daß die Franzosen insbesondere bisher über die Größe ihrer materiellen Verluste noch gar nicht ins reine kommen konnten, liegt gewiß nicht an diesen Verlusten, sondern lediglich an der Entschlossenheit ihrer Führer, diese Vertragsbestimmung als Hebel zu benutzen, mit dem sie dauernd auf die Gesamtlage Deutschlands einwirken können und sie je nach dem ihren eigenen Interessen dienlich zu machen. Aus einer rein finanziellen Bestimmung hat man sich auf diese Weise ein moralisch-politisches Druckmittel zurückgelegt, das man um keinen Preis der Welt aus der Hand geben möchte. Nach außen hin hat diese Umwandlung in der Weise Gestalt gewonnen, daß man erklärt, sich zunächst mit Jahresfestsetzung begnügen zu wollen, um später, je nach dem Grade der Erholung des deutschen Volkes von den wirtschaftlichen Folgen des Krieges, die Erbschaft nur um so fester anzusetzen zu können. An diesem Grundgedanken ist auch bei den jüngsten Berliner Besprechungen festgehalten worden. Wenn unser Minister des Auswärtigen Dr. Simons ihn nicht mehr von vornherein ablehnte, sondern nach Befragung des Kabinetts wie der Kabinetschef aus allen Regierungsabteilungen sich bereit erklärte, aber die so unmittelbar an ihn herangetretene Frage weiter zu verhandeln, so selbstverständlich unter der Voraussetzung bestimmter Gegenleistungen auf anderen Gebieten, die wiederum uns außerordentlich am Herzen liegen. Die Franzosen sollen von vorläufigen Jahresleistungen im Betrage von drei Milliarden Goldmark gesprochen haben, was selbstverständlich als gänzlich ausgeschlossen zurückgewiesen wurde. Auch bei dieser Gelegenheit kam zur Sprache, daß man sich in Frankreich noch immer von der Leistungsfähigkeit Deutschlands Vorstellungen zu machen scheint, die vor der Wirklichkeit ganz und gar nicht standhalten vermögen, was von der Gegenseite wohl zugegeben, aber damit entschuldigt wurde, daß nun einmal die Forderungen und Erwartungen in England und Frankreich so hoch geschraubt worden seien, und daß es nunmehr schwer sei, das Ziel an geringere Stufen zu gewöhnen. Auch darüber wurde von unserer Seite ein deutliches Wort geredet, daß man in Frankreich insbesondere immer noch sich so stelle, als hätte Deutschland so gut wie gar nichts geleistet, während in Wahrheit doch schon viele Milliarden der deutschen Werte über unsere Grenze gewandert sind. Hier müsse eine ganz andere Art der Buchung, der Anrechnung erfolgen, und zwar in ganz unmissverständlicher Weise, damit nicht immer die Leidenschaft gegen uns mit der unwarnten Behauptung von unserem bösen Willen aufs neue aufgeweckt werden können.

Ob diese Auseinandersetzungen freilich in Paris einen merklichen Niederschlag zeitigen werden, ist durchaus nicht ohne weiteres anzunehmen, aber immerhin, von der Gelegenheit, mit den Herren auf deutschem Boden einmal ein deutsches Wort zu sprechen, ist wenigstens Gebrauch gemacht worden, und ihr weiteres Verhalten wird ja zei-

gen, ob Herr Dr. Simons auch diesmal lediglich in den Mund gesprochen hat. Mit der gleichen Deutlichkeit hat er betont, daß jährliche Zahlungen keinesfalls in Bar, sondern nur in Gestalt von Warenlieferungen geleistet werden könnten, womit es wohl zusammenhängt, daß neuerdings auch Hugo Stinnes mit mehreren Arbeitervertretern zur Wiederaufnahme der Sachverständigenberatungen nach Brüssel gesandt worden ist. Dort wird nun wohl zunächst der Ort sein, wo die in Berlin hergestellte leichte Annäherung der beiderseitigen Standpunkte weiter zu verfolgen ist. Die deutsche Regierung scheint jedenfalls bereit zu sein, falls die von ihr geltend gemachten Gegenseitigkeitswünsche eine entsprechende Berücksichtigung erfahren, die ihr unterbreiteten Vorschläge als neue Verhandlungsgrundlage anzunehmen. Sie würde das um so eher zu tun in der Lage sein, als zu gleicher Zeit die schon lange schwebenden Kreditverhandlungen mit Amerika dem Abschluß näher gekommen sind. Wir würden dadurch in der Lage sein, unserer Industrie diejenigen Rohstoffe zuzuführen, die sie braucht, um nach Frankreich hin die ausbelebenden Warenlieferungen herstellen zu können.

Eine kleine Erleichterung also, wenn man will, zum wenigsten die Aussicht auf Entspannung. Nimmt man hinzu, daß mit Herrn Briand ein Mann an die Spitze der französischen Regierung getreten ist, der solchen Verständigungen mit Deutschland grundsätzlich nicht abgeneigt ist, so möchte man wirklich hoffen, daß nun nach endlosen Reden und Verhandlungen der Weg zu einer praktischen Verständigung, auf diesem einen Gebiete zunächst erschlossen sei. Aber wir wollen nicht vergessen, daß wir erst am Anfang dieser Ausgleichsmöglichkeit stehen, daß jeden Tag neue Zwischenfälle sich ereignen können, die diese ganz sichtlich sich hervorwagenden Keime einer wirklich auf Gegenseitigkeit beruhenden Vereinbarung wieder zunichte machen können.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Deutsches Papiergeld im Ausland.

In Beantwortung einer Frage der Entente erklärt die Reichsregierung, daß die Summen des im Ausland befindlichen Papiergeldes zusammen mit den vom Ausland gewährten Kredit auf etwa 70 Milliarden zu beziffern ist.

„Im Interesse der Wahrheit.“

Der französische Kreisinspektor von Antowitz-Stadt sendet an die Presse eine längere Zuschrift — im Interesse der Wahrheit, wie er sagt — zur Aufhebung des früheren Reichsministers Gothein aus Oberschlesien. Diese Zuschrift enthält nichts Tatsächliches, als nur die Versicherung, daß Reichsminister Gothein von der interalliierten Behörde mit dem größten Entgegenkommen behandelt worden sei, wie es seiner Persönlichkeit und seinem Alter entsprechen habe.

Ostpreußen in Gefahr!

Den Mitgliedern des Reichskabinetts wurde ein von der Deutschdemokratischen Partei, der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Zentrumspartei unterzeichnetes Schreiben überreicht, in welchem gegen die von der Entente verlangte Entlassung der Festungen Adligsberg i. Pr., Pillau und Löben protestiert wird, da hierdurch die Provinz Ostpreußen jedem feindlichen Angriff wehrlos preisgegeben würde. Die gesamte Bevölkerung Ostpreußens ohne Unterschied der Partei sehe durch solche Entlassung die letzte Möglichkeit einer Verteidigung ihrer Heimat schwinden. Heute, wo die Gefahr von außen immer drohender werde, müsse die Reichsregierung nachdrücklich dafür eintreten, daß die Festungen nicht entlassen werden.

Wiener Märchen.

Die von Wien verbreitete Meldung über eine Verschwörung des früheren Deutschen Kaisers und des Kronprinzen und über den von Holland angeblich ausgehenden Wunsch, sie möchten Holland verlassen, entbehrt, wie die Niederländische Telegraphenagentur halbamtlich meldet, jeder Begründung.

### Deutsch-Österreich.

Frankreich und der Gesandtenposten in Berlin. Aus Wien wird gemeldet, daß in der letzten Sitzung der Großdeutschen Vereinigung Dr. Langenhan mit 15 gegen 3 Stimmen, die auf den Sektionschef Niedl entfielen, als

## Sammelmappe für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

- Die Wahlen zur preussischen Landwirtschaftskammer finden am 27. Februar statt.
- Die Zusammenkunft der Entente-Ministerpräsidenten findet voraussichtlich am 24. Februar in Paris statt.
- Der neue französische Minister Loucheur kündigt in der Pariser Presse seinen Plan zur Zwangsverwaltung Deutschlands durch die Entente an.
- Garbding wird den außerordentlichen Kongress in Washington zum 4. April einberufen.

Kandidat für den Posten des Berliner Gesandten vorgeschlagen wurde. Von französischer und tschechischer Seite sei gegen Dr. Langenhan aber entschiedener Einspruch erhoben worden. Frankreich erklärte, es müsse die Befetzung des Berliner Postens durch einen so ausgesprochen anschlussfreundlichen Politiker wie Dr. Langenhan als einen unfreundlichen Akt der österreichischen Regierung betrachten.

### Holland.

Der deutsche Kronprinz unter polizeilicher Aufsicht. Die holländische Regierung hat sich veranlaßt gesehen, die Polizeibehörde auf der Insel Biezingen, die bekanntlich der Wohnsitz des deutschen Kronprinzen ist, zu verstärken. Künftig werden dem Kronprinzen bei jedem Ausgang zwei Polizeigenanten auf dem Rade folgen. Der deutsche Kronprinz teilt einem Pressevertreter mit, daß er gern in seinem Vaterlande für den Wiederaufbau Deutschlands sich betätigen wolle, es aber unterlassen müsse, um seinen Feinden nicht Gelegenheit zu geben, von „monarchistischen Plänen“ zu sprechen.

### Spanien.

Einschreiten gegen die Kommunisten. Der syndikalistische Führer Jose Maria Bineas ist in Santander eingetroffen, von wo aus er nach Oueso deportiert werden soll. 20 Gendarmen begleiteten ihn. Als die Polizei den extremistischen Syndikalführer Cadaller verhaften wollte, kam es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Extremisten. Revolvergeschüsse wurden gewechselt, und der Syndikalführer Cadaller wurde tödlich verwundet. Cadaller wurde schließlich in Gewahrsam genommen.

Berlin. Die nächste Vollversammlung des Reichswirtschaftsrats findet Ende Januar statt. Der genaue Termin ist noch nicht festgelegt.

## Deutschland unter Zwangsverwaltung.

### Boucheur als Liquidator.

Der neue französische Minister Loucheur, einer der stärksten Männer, erklärte einem Pressevertreter, man werde nicht warten, bis Deutschland sagt, daß es bankrott sei. Man werde vielmehr gleich die ganze deutsche Verwaltung selbst in die Hand nehmen und eine „ehrenhafte Liquidation“ vornehmen. Der Wert der deutschen Wirt. müsse auf ihren wirklichen Wert herabgesetzt werden.

Zunächst werde man das deutsche Budget in Ordnung bringen. Dazu gehören: Sofortige Erhöhung der deutschen Eisenbahntarife, der Postgebühren und der Steuern, um diese auf die gleiche Höhe zu bringen wie die Steuern, die der französische Staatsbürger zu zahlen habe. Man werde auch für pünktlichen Eingang der Steuern zu sorgen wissen. Aber die Art und Weise, wie Deutschland seine Entschuldigungen zahlen soll, sagte Loucheur, daß eine Bezahlung in Fertigfabrikaten nicht möglich sei, weil dadurch die französische Industrie allzu sehr geschädigt werden würde. Aber wohl könne Deutschland den größten Teil seiner Ersparnisse durch Kohlen abtragen.

Er habe sich über die deutschen Kohlenförderungen genau unterrichtet und sei zu der Ansicht gekommen, daß Deutschland eine jährliche Rate von acht Milliarden in Kohlen bezahlen könne. Wenn man noch weitere zwei Milliarden an chemischen Produkten, Steuern auf Ausfuhrartikel und sonstige Artikel hinzurechne, so ergäbe das eine jährliche Leistung von zehn Milliarden, die Deutschland tragen könne. Man habe jetzt genügend hin und her geredet. Die Zeit zu handeln sei gekommen, und Frankreich sei bereit, Deutschland unumwunden zu erklären, daß es entschlossen sei, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die Entschädigung von Deutschland zu erhalten.

## Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Emory Siebel.

(Nachdruck verboten.)

Bei ihrem Anblick verwundete Binstott seine Narben, mußte aber in der Tat verwundert an sich halten, als die Somnambule ihn mit ihren großen, brennenden Augen ansah und dann lächelnd sagte:

„Sie scheinen mir abgeneigt, mein Herr, misstrauen Sie meiner Kunst? Ich bin nur eine unglückliche Kranke, die ihr Leben zum Wohle der Menschen verwerft, lassen Sie Vertrauen!“

Nun nahm er auf dem ihm angebotenen Stuhl Platz und erwartete ihre weiteren Mitteilungen.

Während rollten ihre Augen wild in ihren Höhlen hin und her und blieben endlich harr auf einen Punkt gerichtet. Ihre Gestalt streckte sich etliche Male, die Hände hielten sich trampfhaft, sie war jetzt bei dem nervös erregten Zustande der Somnambule angekommen.

Mit Entsetzen folgte Herr Heinrich diesem Vorgange. Endlich fing sie mit hohler Stimme zu sprechen an: „Mein Herr, Sie suchen etwas.“

Erstarrt und mit unsicherer Stimme fragte er, ob sie noch weiteres wisse.

„Sie suchen Reichtum — Gold — ein Schatz liegt verborgen — und Sie, Sie hat das Schicksal anverlehen, ihn zu entdecken. Ich sehe ein altes, großes Haus, ganz aus Stein angefüllt, ich sehe abgenutzte Zimmer mit alten, verblühten Möbeln, ich sehe eine Wendeltreppe, die in einen Keller führt —“

„Wie sonderbar!“ dachte der Bankier, „sie beschreibt Steinhaus auf ein Haar. Wie kann sie wissen, wie es dort aussieht? Wer ist überhaupt jemals über die Schwelle gekommen?“

„Ich sehe“, fuhr die Ekstatische fort, „wie ein Mann über jene Wendeltreppe hinabsteigt, die nach den Kellerräumen führt; er zählt die Stufen von oben herab, bei der siebenten hält er

inne, nun greift er in seine Tasche und langt einen Meißel hervor. Er arbeitet ruhig und gelassen. Wie geduldig er ist! Jetzt endlich gibt der obere Teil der Stufe nach, er war mit Nägeln festgehalten, sie sind herausgehoben, die Stufe ist ein hohler Behälter, in ihm liegt der Schatz: ich sehe ihn, Sach kommt in die Höhe, es glänzt, es blinkt, es aligert —“

Während rief sich die Heilsehlerin die Augen, ihr magnetischer Zustand war vorüber, sie kam zu sich.

Heinrich Binstott war teilnehmend, ob von der Finsternis, die ihn umgab und nur einzelne gebrochene Strahlen des Lampenlichts auf sein Angesicht fallen ließ, ob von dem Einbruch der Prophezeiung — genas er erhob sich, bezahlte die übliche Taxe und schritt aus dem Hause.

„Auf, frische Luft, ich erhalte!“

Es war ihm merkwürdig ängstlich geworden, nun aber, da er ruhiger wurde, überlegte er bei sich, ob die Somnambule ihn nicht doch vielleicht getannt und schon vorher von der verheerenden Million im Steinhaus gehört hatte? Diese Leute haben ja ihre geheimen Sendlinge überall, und die Zeichnungen hatten oft und ausführlich genau das bizarre Testament des alten Advokaten in die Deffentlichkeit gebracht. Er verachtete sich selbst und seine Leichtgläubigkeit und sprach mit niemandem über diesen geheimnisvollen Besuch.

Obwohl mußte er doch immer wieder daran denken. Er mochte kämpfen, sich selbst anklagen, wie er wollte, die siebente Stufe der Wendeltreppe und jener kleine Mann, der so geduldig öfnet — klang immer wieder in seinen Ohren; er konnte sie nicht vergessen. Deshalb sollte er, denn nicht nachhaken? Und sei es lediglich, um seine Neugierde zu befriedigen!

Was der alte Geschäftsmann auch darüber denken mochte, in der zweiten Nacht, die seinem Besuche bei der Heilsehlerin folgte, ließ er sein Pferd satteln und machte sich auf den Weg nach Steinhaus.

Wie schamlos es da lag, dieses alterdramatische, feinerne Gebäude, von dunkler Waldesheimlichkeit umgeben und von niemandem bewohnt, als einem alten, hilflosen Weibe!

### Neunzehntes Kapitel.

Mit äußerster Vorsicht näherte sich Herr Heinrich dem Hause. Er war, obgleich ein überaus gewandter Rechner und Geschäftsmann, keineswegs praktisch im alltäglichen Leben. Fast wäre er wieder umgekehrt, denn seine Verlegenheit wuchs mit jedem Schritt. Das Haustor sowohl als die Fenster des unteren Stockwerkes waren verschlossen; keines der Portiergeleise schien bewohnt. Endlich, nachdem er den Plan zu wiederholten Malen aufmerksam umgangen und beobachtet hatte, bemerkte er, daß ein Fenster des Rückgebäudes nur angelehnt stand und er zwang sich durch dasselbe den Eingang in das Haus.

Er war etwas wohlbeleibt und sah erst einige Sekunden lang rittlings auf dem Gesimse, ehe es ihm gelang, seines Körpers durchzudringen. In diesem Augenblicke konnte er sich recht wohl in das Bemühen eines Verbreders denken, der seinen ersten Einbruch versucht. Und noch ein Gedanke klang in ihm auf — daß nämlich schon ein anderer vor ihm auf gleiche Weise hier eingedrungen sein mußte.

Wie wäre es denn denkbar, daß die eltsame, alte Frau, die so ängstlich das Haustor verriegelt und die sämtlichen Fenster geschlossen hielt, gerade dieses eine Fenster offen lassen sollte? Und wie kam es überdies, daß sich dasselbe so leicht, so völlig geräuschlos öffnete, während alles übrige in dem alten, ruinenhaften Hause sich nur laut ächzend in den rolligen Angeln bewegen ließ? Der Bankier, den bei dieser Erwägung ein leichter Schauder von Gesebe überfiel, zog seine Schritte ab, stellte sie jedoch im richtigen Instante zum Fenster hinaus ins Freie.

Glücklicherweise war die innere Verteilung des Hauses seinem Gedächtnis noch nicht ganz entfallen, und er erinnerte sich genau des Weges nach Küche und Keller, die er damals unter der Führung seiner Schwägerin Olivia beschliffen hatte. Zur rechten Hand befand sich die bemalte Wendeltreppe und vor sich tastete er sich Schritt um Schritt im Dunkel und Finsternis weiter.

(Fortsetzung folgt.)



# Der Gedenktag der Reichsgründung.

Erlaß des Reichspräsidenten.

Unterzeichnet vom Reichspräsidenten Ebert und dem Reichskanzler Fehrenbach erschien zum 18. Januar folgende Rundgebung:

Am 18. Januar sind 50 Jahre seit der Einigung der deutschen Stämme zu einem einheitlichen Staatsgebilde vergangen. Die Gedächtnisfeier unserer Vorfahren, das heißt die Forderung der Einheit des Volkes in allen deutschen Ländern, ist durch ihre späte Erfüllung, und diese Erfüllung blieb von Dauer. In allen schmerzlichen Verlusten, die uns jetzt durch Krieg und Frieden getroffen haben, ist uns — fast als einziges — das eine große Unglück erspart geblieben, daß die deutschen Länder wieder auseinandergefallen sind. Sie halten aneinander fest. Darüber wollen wir uns freuen, wenn wir auch mit besonderer Trauer an diesem Tage zu allen deutschen Landesstellen hinüberblicken müssen, die gegen ihren Willen von ihrem Stammesverwandten Lande getrennt sind, und auf das besonders schwer leidende Österreich, das mit dem Herzen zu uns strebt, wie wir zu ihm. Unsere innere staatsliche Einheit weiter zu erhalten und zu festigen, muß unser aller fester Wille sein. Wenn uns auch politische und wirtschaftliche Anschauungen mehr, als gut ist, trennen, in einem sind wir alle einig: Grenzen sollen nicht trennen, die Einheitskraft unseres Vaterlandes ist für uns alle ein Stützpunkt unseres Glaubens, unserer Liebe und unserer Hoffnung.

Zahlreiche Veranstaltungen im ganzen Reich wurden dem Gedenktag gewidmet. In Berlin versammelten sich die deutschen Beamten und sandten Telegramme an den früheren Kaiser in Doorn und an Feldmarschall Hindenburg ab, in denen sie ihrer Hoffnung auf Revision des Versailler Vertrages Ausdruck gaben. Weitere Gedenkfeiern hielten u. a. ab die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei, der Vorstand des Reichsausschusses und des Preussischen Landes-Kriegerverbandes. Bei der Feier der demokratischen Partei (Berlin) hielt Staatsminister Decker die Festrede, in der das Gedächtnis ausgesprochen wurde, unverbrüchlich festzuhalten an der Einigung der deutschen Stämme.

## Als republikanische Rundgebung

ist ein Aufruf anzusehen, den die mehrheitssozialistischen „Politisch-parlamentarischen Nachrichten“ veröffentlichten und in dem es heißt: Erst dann erscheint uns der nationale Gedanke erfüllt zu werden, wenn von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, auf Grund demokratischer Selbstbestimmung und in friedlichem Zusammenwirken mit den Nachbarn das Volk der deutschen Einheitsstaat geschaffen hat. Der Aufruf ist unterzeichnet vom „Friedensbund der Kriegsteilnehmer“, der „Offiziersvereinigung der deutschen Republik“ und dem „Deutschen demokratischen Verein Friedrich Rauemann“.

## Reichsminister Dr. Simons über die Reichsstände.

Der Leiter der Auswärtigen Angelegenheiten schrieb zum 18. Januar in der „Rhein. Zeitg.“ u. a.:

Es gilt, gewisse Massen zu vermeiden, die den inneren Zusammenhang der Reichsdeutschen mit ihren Brüdern jenseits der Grenzen und jenseits der Meere verteidigen. Groß ist die Gefahr, daß die unaufhörlichen Meinungen, die aus der Befragung des Rheinlandes entstehen, zu gewalttätigen Entlassungen führen könnten; aber nicht in solchen Entlassungen zeigt sich die Treue zum Reich, sondern im zähen Festhalten an deutscher Erde und im festen Vertrauen auf den Tag der Befreiung, damit, wenn er kommt, das Rheinland nicht ein Kämpfplatz zwischen den Ländern Westeuropas, sondern ein festes Glied des Reiches und zugleich ein Mittler friedlichen Verkehrs mit den Nachbarn werde.

In den Schulen wurde vielfach der Reichsgründung in entsprechender Form gedacht.

# Bewirtschaftung der neuen Ernte.

## Beschlüsse der Ernährungs-Konferenz.

Die dieser Tage in Dresden abgehaltenen Besprechungen aller deutschen Ernährungsminister hat sich nach eingehender Beratung auf folgenden Beschluß geeinigt:

Die Bewirtschaftung des Weizengetreides, der Gerste und des Hafers aus der Ernte 1921 muß aufrechterhalten werden. Mit der Feststellung der Mindestpreise wird jedoch gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß das bisherige System der Bewirtschaftung nicht fortgeführt werden kann. An Stelle des bisherigen Systems muß das Umlagesystem in erster Linie in Erwägung gezogen werden, wobei die Einzelheiten noch näherer Regelung vorbehalten sind. Für den Fall, daß dieses System gewählt wird,

müssen Gemeinden und Kreise Träger der Lieferungen werden und es muß der Reichs-Getreideordnung eine Bestimmung eingefügt werden, nach der für durch Umlage zur Ablieferung geforderten, aber nicht zur Ablieferung gelangten Mengen im Verwaltungswege Barzahlung in Höhe des mehrfachen Höchstpreises, mindestens des Weltmarktpreises verlangt werden kann.

Das Reichsernährungsministerium gab weiter Kenntnis von der Freigabe der Einfuhr weiterer Lebensmittel; Richtlinien des Reichsministeriums sollen maßgebend dafür sein. Entsprechend den wiederholt von den Ländern geäußerten Wünschen, soll die Erteilung der Einfuhrbewilligung innerhalb der Richtlinien dezentralisiert werden. Die Vorschläge des Reichsministeriums über diese Abänderung der Ein- und Ausfuhr und über die Abgabe von verbleibendem Mehl fanden grundsätzlich Zustimmung. Das Reich übernimmt die Garantie für einen bestimmten Dollarkurs, um die Valutafschwankungen bei den einzuführenden Rohphosphaten zu beseitigen. Es kommen monatlich 40 000 Tonnen in Betracht. Der garantierte Kurs ist so gewählt, daß in diesem Düngejahr eine Verbilligung nicht eintritt, wohl aber im nächsten Jahre. Das Reichsministerium hat seine Zustimmung gegeben.

# Wild-Ost-Deutschland.

## Bomben und Granaten in Oberschlesien.

Wie es zurzeit in dem unter dem Schutze der Entente stehenden Oberschlesien hergeht, erfährt man aus folgenden Meldungen, die allesamt das Datum ein und desselben Tages tragen:

**Wylowitz.** Bei dem Fleischermeister Kasinski in Karlsburg bei Birkenau erschienen am helllichten Tage 15 bis 20 Banditen. Sie umstellten die Wohnung. Sechs Banditen drängen in die Wohnung des Kasinski ein. Mit Handgranaten und Armeepistolen richteten sie in der Wohnung große Verwüstungen an. Kasinski wurde erschossen. Ein Polizeibeamter, der mit anderen Beamten zu Hilfe gerufen war, wurde ebenfalls erschossen, des weiteren drei Zivilpersonen, ferner eine Frau, Mutter von sechs Kindern. Drei Zivilisten wurden so schwer verletzt, daß sie schwerlich mit dem Leben davonkommen dürften. Die Regierung hat 15 000 Mark Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt.

**Kuhnik.** In Poloschnitz drang eine bewaffnete Bande von etwa 20 Mann ein. Sie stürmte das Gasthaus der Frau Zach, raubte 40 000 Mark, ferner Leibwäsche, Schuhe und Kleidung. Dann suchten sie nach dem Pflanzelohn der Frau Zach, namens Stalek, der deutsch gekleidet war und schon einmal nach Polen verschleppt wurde. Die Banditen fanden den jungen Mann und verschleppten ihn aufs neue. Am Tage darauf wurde er im Walde bei Poloschnitz tot aufgefunden. Die Leiche war in grauenvollem Zustand.

**Hybnik.** In die Wohnung des Oberingenieurs M. in Baruschowitz wurde eine Brandbombe geworfen, die großen Sachschaden anrichtete.

**Wies.** Auf die katholische Schule in Kreuzdorf wurde ein Bombenanschlag verübt. Nach dem Attentat versuchte der Hauptlehrer das Gebäude zu verlassen, um mit den Banditen zu verhandeln. Er wurde jedoch mit Revolvergeschüssen empfangen und mußte fliehen.

## Volkswirtschaft.

Arbeiterwochenkarte für Angestellte. Der Sozialistische Ausschuss des Reichswirtschaftsrats hatte beim Reichsverkehrsministerium den Antrag gestellt, die Benutzung von Wochenfahrkarten zur einmaligen Hin- und Rückfahrt auf alle Angestellte anzubahnen. In seinem Antwortschreiben heißt der Reichsverkehrsminister folgende Regelung in Aussicht: Die Tarifbestimmungen über Arbeiterfahrkarten werden in nächster Zeit grundsätzliche Änderungen erfahren. Die bisherige Beschränkung auf Verkehrsverbindungen von höchstens 50 Kilometer Entfernung und ihre Verabfolgung nur an Personen, die mit mechanischen oder handarbeitlich beschafften sind, wird fallen gelassen. Die Karten sollen vielmehr künftig der Regel nach auf Entfernungen von 21 bis 100 Kilometern, in Ausnahmefällen mit Genehmigung der zuständigen Eisenbahndirektion auf Entfernungen bis 200 Kilometer ausgedehnt werden, und zwar an alle gegen Gehalt oder Lohn beschäftigte Personen, also auch Beamte, Angestellte, Lehrlinge und sonstige zur Berufsausbildung beschäftigte Personen. Der Preis der Arbeiterfahrkarten für das Kilometer der Fahrt wird zugleich auf die Hälfte des Einheitspreises 4. Klasse festgesetzt.

## für heut und morgen.

Teuerungszulagen der Beamten steuerpflichtig. Einen die Steuerpflicht der Teuerungszulagen der Beamten für die Monate Januar bis März 1920 betreffenden Erlaß hat der Reichsminister der Finanzen den Landesfinanzämtern zugehen lassen. In fast allen deutschen Ländern

hatten Gesetze hinsichtlich der Teuerungszulagen bestimmt, daß die aus Anlaß der Kriegsteuerung bewilligten Beihilfen und Zulagen der Beamten von der Staats- und Gemeindesteuer frei sein sollen. Mit Inkrafttreten der Reichseinkommensteuer hat sich aber die Rechtslage geändert. Hiernach unterliegen sämtliche im Kalenderjahr 1920 erzielten Einnahmen, mit Ausnahme der in §§ 12 und 13 des Einkommensteuergesetzes aufgeführten Einkünfte, der Einkommensteuer. Der preussische Finanzminister ist daher der Ansicht, daß auch die Teuerungszulagen der Beamten für die Monate Januar bis März 1920 als steuerbares Einkommen zu gelten haben. Aber die Frage, ob Wirtschaftsbeteiligte und Entschädigungszulagen als steuerbares Einkommen gelten, hat der Minister auf eine Anfrage eine Auskunft mit amtlicher Gewähr nicht erteilen können, da dem Reichsfinanzministerium nicht vorgegriffen werden dürfe. Unverbrüchlich bemerkte jedoch der Minister, daß Wirtschaftsbeteiligte und Entschädigungszulagen als Arbeitseinkommen im Sinne des Einkommensteuergesetzes genau wie die Teuerungszulagen der Beamten gelten dürften.

# Von Nah und fern.

**Der Ofen als Geldschrank.** Große Summen Geldes sind in Braunschweig dem Unfug der Landbevölkerung, den Ofen als Geldausbewahrungsstelle zu verwenden, in diesen Tagen zum Opfer gefallen. In der Gemeinde Adenhausen bei Gandersheim verwahrte der Hofbesitzer Lange in der Ofenröhre 75 000 Mark Papiergeld. Da seine Frau von dieser Aufbewahrung keine Abnung hatte, machte sie Feuer an, das die 75 000 Mark Papiergeld aufzehrte. Ebenso erging es einem Einwohner in Halbe, der viele tausend Mark in Banknoten zur sicheren Aufbewahrung einem Ofen anvertraute. Während einer kurzen Abwesenheit des Mannes ließ die Ehefrau den Ofen anwärmen und vernichtete auf diese Weise die gesamten papiernen Ersparnisse.

**Riesige Heringsfänge an der schleswigschen Küste.** Gewaltige Fischfänge trafen in Zufall ein. Etwa 40 Fahrzeuge kamen gleichzeitig an. Zwischen Nordstrand und Beltwurm stehen immer noch ungeheure Heringsmengen. Die Rege sind innerhalb einer Stunde so überflutet, daß die Fischer sie auseinander schneiden müssen, um sie heben zu können. Derartige Heringsfänge sind seit Menschenedenken nicht mehr vorgekommen. Man wird auszuwarten haben, ob die Preise für Herings, wie es nun naturgemäß wäre, heruntergehen.

**Es regnet Tausendmarktscheine.** Ein eigenartiges Ereignis rief in Memel großes Aufsehen hervor. Im lebhaftesten Teil der Stadt wirbelte plötzlich der Wind eine Anzahl von Tausendmarktscheinen durch die Luft, die sich langsam auf die Straße niederließen. Die Passanten, die so unvermutet in einen Regen von Tausendmarktscheinen hineingerieten, griffen mit beiden Händen zu und suchten fleißigst das Beste. Als die Polizei erschien, war von dem herrenlosen papiernen Schatz nicht mehr viel zu retten. Eine Erklärung für dieses „Phänomen“ hat man noch nicht gefunden. Man nimmt aber an, daß eine noch unbekannt Person das Geld, da es unrettbar erwordenes Gut war, in der Höhlung eines Kastens der elektrischen Straßenbahn verborgen hatte, und daß der Sturm die Geldscheine aus dem Versteck herausgerissen hat.

**Schwere Eisenbahnkatastrophe.** Ein großes Eisenbahnunglück fand in Rußland zwischen Luga und Nowgorod statt. Eine Benzolabfuhr, die für die Bauern bestimmt war, um gegen Getreide ausgetauscht zu werden, explodierte im Zuge. Von den im Zuge befindlichen Personen kamen 68 um.

**Verhaftung eines Millionendiebes.** Der Kaffierer, der im Auftrage einer französischen Finanzbehörde bei einer Pariser Bank 1 417 000 Franc einzahlen sollte, damit aber geflüchtet war, ist in Pontarlier verhaftet worden. 96 000 Franc wurden noch bei ihm gefunden.

**Ein Komplott in Newyork.** Der Newyorker Polizei gelang die Aufdeckung eines Komplotts. Die Verschwörer sollen beabsichtigt haben, Häuser reicher Bürger, öffentliche Gebäude und Eisenbahnstationen in die Luft zu sprengen. Angeblich sollen Arbeitslose die Hand im Spiel haben. Die Paläste Rockefeller, Vanderbilt, Carnegie und Astors werden scharf bewacht, auch die Eisenbahnstationen, Hotels und Krankenhäuser. An vielen Punkten der Stadt stehen Polizeikräfte mit Maschinengewehren, und die Hauptverkehrsstraße, die 5. Avenue, bietet den Anblick einer im Belagerungszustand befindlichen Stadt.

Es bedurfte nun keines weiteren Versuches mehr, ihn aus dem Hause zu treiben; im überfüllten Raute eilte er an Küche und Keller vorüber dem angelehnten Fenster zu und durch das selbe hinaus ins Freie. Beide Stiefel in der Hand — denn er hatte sich nicht mehr Zeit genommen, sie anzuziehen — gelangte er in den Wald zu seiner braven Stute, die geduldig seiner Wiederkehr wartete.

Als er sie bestieg und nach der Stadt lenkte, schaute er ein letztes Mal zurück nach Steinhaus. Schwarz und einsam lag es im Schatten des Waldes — er aber lebte gequält, beschämt, achemütig heim, verwünschte seine Leichtgläubigkeit und seinen Aberglauben, die Sonnambulie und die siebente Stufe der Wendeltreppe, und erschien am anderen Tage mit überaus reichem Gehalt, geschlagenen Gliedern und einem großen, schwarzen Koffer auf Nase und Wangen in seinem Geschäftszimmer. Unwillkürlich fuhr er zusammen, als bald nachher der junge Detektivbeamte Hall in einer unbedeutenden Angelegenheit zu ihm kam und seinen durchdringenden Blick fragend nach ihm richtete, als ob er sein aberwichtiges Unternehmen ahnte und gekommen wäre, ihn deshalb zur Rede zu stellen.

Somit unterließ jeder weitere Versuch, die verfluchte Million aufzufinden, und der Gedanke an jene Nacht in „Steinhaus“ war für Heinrich Linsfort kaum weniger demütigend, als bei seines bevorstehenden Ruins.

## Zwanzigstes Kapitel.

Es war Frikingsdienstag, der letzte Tag vor Beginn der ersten Fastenzeit.

Obwohl es noch sehr früh am Morgen, kaum die achte Stunde war, bewegten sich doch bereits bunte Mästen durch die Straßen der Stadt und ließen allenthalben die Rufe vernahmen: „Wivat hoch, Prinz Karneval! Wivat hoch, der König Frikings!“

(Fortsetzung folgt.)

# Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Emad Siebel.

(Nachdruck verboten.)

Das Haus war kalt und dümpel, gleich einem Grabe. Herr Linsfort glaubte seinen eigenen Herzschlag zu vernehmen, so absolute Stille herrschte um ihn her. Er stieg die Treppe hinauf, lehrte aber schon im nächsten Augenblick wieder um; ein — er trat überaus vorsichtig aus — zwei, drei, so zählte er fort bis zu sieben, dann hielt er inne, stieg ein zweites Mal empor und wieder hinunter, um seiner Sache völlig sicher zu sein. So, er hatte sich nicht geirrt, er stand auf der siebenten Stufe. Sofort nahm er den Meißel hervor und begann nach genauer Untersuchung der Unterlage das Deckbrett der Stufe abzuheben.

Er mußte sehr achtsam arbeiten, völlig geräuschlos und dann in dunkler Nacht. Der leiseste Lärm konnte ihn verraten. Himmel, wie das Holz kratzte! Wer konnte denken, daß es so fürchte war! Langsam, langsam machte er vorwärts! Wenn seine Fremde von der Erde ihn gesehen hätten, wie er ängstlich und erschrocken auf der Treppe lauerte, wie ihm die ungewohnte Beschäftigung den Schweiß auf die Stirne trieb, wie jede Muskelbewegung in lebhaftester Erwartung seines Glückes und eben in hanger Furcht vor Entdeckung suchte — sie hätten den heiteren, harmlosen Bankier gewiß nicht mehr erkannt.

Er lauschte abermals; die alte Witwe schien in tiefem Schlaf zu liegen und er wünschte ihr ungehörte Ruhe für noch lange, weitere Stunden.

Langsam, furchtbar langsam tat der Meißel seine Schuldigkeit, endlich hob er das obere Ende leicht in die Höhe, — noch eine kleine Anstrengung — und konnte die Hand in die Öffnung schieben. — o wie die eingekehlten Nägel so fest hielt! Mächtig wühlte ein Punkt vor seinen Augen, er beachtete es nicht, er arbeitete unerbittlich weiter, schon wich das Brett, schon griff seine Hand begierig in die Spalte — da fiel

ein gelber, greller Lichtschein von oben herab in die Dunkelheit und blendete seine Augen. Der Meißel entfiel Linsforts Hand, er war niemals abgerückt gewesen, dieses überraschende Blendewerk aber überwältigte ihn, er wogte seinen Laut zu geben, noch zu entfliehen. Allmählich erlosch das wunderbare Licht und alles war wieder still und finster. Hiermit kehrte auch Herr Heinrichs Geistesgegenwart zurück.

„Man will mich erschrecken“, sprach er zu sich selbst, „dachte ich es doch gleich, daß noch jemand hier im Hause ist. Himmel und Erde, wenn man mich erkannt hätte!“

Bedunseln zog er seinen Rockragen noch höher über die Ohren und die schwarzseidene Mäcke, die er zu diesem Zwecke trug, über Stirn und Augen herunter. Dann lenkte er nochmals zögernd seine Hand in das Innere der Stufe ein; tiefer und tiefer grub und durchwühlte er den Staub, der viele Jahre dort aufgebaut, streifte längs der Seiten hin und her — alles war leer, kein Sach, kein Kästchen zu entdecken — er fand nichts, — absolut nichts!

Im selben Augenblick meinte er oben auf der Treppe eine Gestalt zu bemerken, die Finsternis ließ ihn nichts Genaueres unterscheiden, gleichwohl konnte sie nicht weit von ihm sein, jetzt beugte sie sich zu ihm nieder, jetzt stieg sie sich auf das Geländer der Treppe, jetzt hob sie einen Finger wie drohend in die Höhe.

War es Jonas Linsfort, der seinem Grabe entflohen und gekommen war, sein Eigentum zu schützen vor des eigenen Bruders Hand? Weshalb stand denn das Ding so unbeweglich?

Obwohl Heinrichs Hände im Fieberfroste klapperten, kämpfte er dennoch mit äußerster Anstrengung gegen abergläubische Furcht und schlenberte fahn den Meißel nach der unheimlichen Erscheinung. Sie regte sich nicht, obwohl das Werkzeug an ihr abprallte und mit lautem Geleise auf das Plaster der Halle niederfiel; aber schon zwei Minuten später schaltete sich der Bankier von rückwärts angeschlossen und rollte die Treppe hinunter, fast auf dieselbe Stelle, wo sein Meißel lag.



